

DER * SIMPL

PRAG, 15. JUNI 1935

Prager Satirische Wochenschrift

II. JAHRGANG Nr. 23.

Jeder Franzose einmal Minister

Pjotr.



»Und hier, mein Lieber, dieses Sesselkissen, für die Dauer Deiner Amtszeit.«

Das Klavier

„Wir könnten das Klavier verkaufen“, sagte die Tochter in die Stille hinein. Die Familie sass um den Ofen. Aus der Kaffeekanne stieg ein dünner Rauch, die Tassen waren mit einem wässerig-braunen Kaffee-Ersatz halb gefüllt. Der Vater paffte aus der Pfeife, von Zeit zu Zeit verschwand sein Kopf hinter einer Tabakswolke. Nach den Worten der Tochter blieb es weiter still. Die Mutter rührte ihre Erregung in den Kaffee hinein. Sie hob den gefüllten Löffel einige Male hoch, dann kippte sie ihn schräg zur Seite, sodass die Flüssigkeit in die Tasse zurückplätscherte. Endlich sagte sie: „Das ist unmöglich. Das Klavier ist unser einziger Wertgegenstand. Wenn der auch weggeht...“ — „Das Ding hat dreizehnhundert Mark gekostet“, fiel der Vater ein, „es ist uns schwer genug geworden, die Summe abzuzahlen“. Die Tochter stand auf. Sie war gross und dürr, mit einem Gesicht ohne Besonderheit. Sie schüttelte ihr Kleid ab und ging zur Tür. Als sie die Klinke fasste, blickte sie nochmal zurück. Die Alten kauerten unverändert in der düsteren Ecke, das Licht vom Fenster reichte nur bis zum Vertikow. „Es bleibt kein anderer Ausweg“, sagte sie schnell und ungeduldig. „Ihr wisst, dass der Laden nicht genug abwirft. Und wenn mein Gehalt ein halbes Jahr lang ausfällt... mindestens ein halbes Jahr...“ Der Vater drehte langsam den Kopf, aber da klappte die Tür schon zu.

Das Licht versickerte immer mehr. Dem Ofen entströmte eine laue, einschläfernde Wärme. Eine Weile sassen sich die beiden stumm gegenüber. Dann goss die Mutter den Rest aus den Tassen in die Kanne zurück und trug das Geschirr in die Küche. Als sie wiederkam, hatten ihre Augen einen munteren Glanz. „Vielleicht ist es richtig so“, sagte sie, „das Klavier stand doch bloss rum. Keiner rührte eine Taste an. Und wenn das Mädels später wieder eingestellt wird, können wir uns vielleicht einen Radioapparat kaufen“. — „Das wäre schön, sagte der Vater.

In diesem Moment kam die Tochter zurück. Sie setzte sich wieder auf den Stuhl, die Beine angezogen. Sie sagte: „Ich habe einige Händler angerufen. Einer wollte gleich kommen. Man muss abwarten, was er bietet“. Der Vater stand auf. Da am Ofen musste er immerzu gegen das Eindruseln kämpfen. Jetzt legte er die Pfeife weg und ging auf und ab. Dann blieb er vor der Tochter stehen: „Was willst du denn fordern?“ Auch die Mutter kroch heran. Die Tochter sagte gegen die Tapete: „Ich werde zweihundert Mark verlangen“. Die Mutter zeterte plötzlich los: „Zweihundert Mark, für ein Stück, das dreizehnhundert wert ist? Da haben wir ja gerade die Miete für zwei Monate. Und wovon sollten wir die andere Zeit leben?“ Die Tochter blieb in der alten Haltung. Der Vater trat ans Fenster und bohrte sich durch die Dunkelheit, die draussen hing.

Er sagte, während er die Höhe der beiden Müllkästen abmass: „Wird man dich bestimmt wieder einstellen?“ Er drehte sich mit einem Ruck vom Fenster weg. Auch die Mutter blieb mitten in der Stube stehen. Die Uhr tickte wie ein Maschinengewehr. Endlich sagte die Tochter in ihrer monotonen Art: „Ich weiss es nicht. Man hat es uns versprochen. Allerdings muss man aushalten draussen. Es gibt viele, die nicht durchhalten können. Die Arbeit ist sehr schwer“. — „Ja, durchhalten muss man“, sagte die Mutter und lief hinaus. Sie brachte das Staubtuch an und wischte über das Klavier. Sie nahm alle Nippes herunter und baute sie nebeneinander auf den Tisch. Das Klavier wurde nackt und fremd. „Willst du nicht ein Abschiedsstück spielen?“ fragte sie. Der Vater trat hinzu. Alle packten an und rückten das Instrument unter die Lampe. Jetzt sah das ganze Zimmer verändert aus. Auf dem Fussboden war der alte Platz des Klaviers hell abgestempelt. „Wir müssten nachher die Uhr herüberstellen“, sagte die Mutter noch.

Jetzt trat ein fremder Herr in den Laden. Die Tochter riss die Tür weit auf. Sie ging dem Fremden entgegen, grüsste sehr freundlich und redete auf ihn ein. „Das Klavier gehört mir. Ich habe es zur Einsegnung bekommen. Aber nun soll es weg“. — „Es spielt niemand darauf“, fügte die Mutter hinzu. Sie wurde dunkelrot und machte sich schnell am Tisch zu schaffen. Der Händler legte Hut und Ulster über den Stuhl, setzte sich ans Klavier und schlug ein paar

Töne an. Während die rechte Hand weiterklimperte, stand er auf, hob den Deckel hoch und blickte in das Innere. Dann liess er die Tasten los und wandte sich um. Der letzte Ton stand im Raum, statt leiser zu werden, schien er immer noch anzuschwellen. Er übertönte den Atem. Der Händler bürstete den tadellosen Anzug mit den Händen glatt. An seiner Weste schillerte ein talergrosses Parteiabzeichen. Zwischen dem Reiben des Stoffes kam seine gleichgültige Stimme: „Ein schlechtes Instrument. Hundertundvierzig Mark, als äusserstes. So viel ist es nicht mal wert“. Die Tochter sagte sofort: „Dafür geben wir es nicht her“. Sie stand kerzengerade und beinahe hochmütig an der Tür. Die Mutter trat an den Händler heran. Sie fragte erschrocken: „Wieso ist es schlecht? Wir haben es so teuer bezahlen müssen“. Der Händler ging an ihr vorbei und griff nach Hut und Mantel. Eine pralle Brieftasche glitt versehentlich auf den Boden und blieb einen unendlichen Augenblick liegen. Alle bückten sich danach. Der Händler sagte, während er die Tasche langsam unter das Parteiabzeichen schob: „Es ist kein Markenklavier. Die Tasten sind nicht aus Elfenbein. Sie werden kaum hundert Mark dafür bekommen“. Er ging zur Tür und schob die Tochter mit einem Blick beiseite. Seine hellen braunen Schuhe verschwanden hinter der Schwelle. Die Alten blickten einander an, sie sagten nichts. Der Vater ging zum Schalter und knipste das Licht aus. Jetzt lag nur noch rund ums Fenster ein bleicher Streifen Tag. Draussen kamen die Schritte des Händlers nochmal zurück: „Es wird Ihnen leid tun, Fräulein. So viel wie ich wird keiner bieten. Ich zahle bar“. Er grub wieder die Brieftasche aus der Weste, sie lag behäbig auf seiner flachen Hand. Er nahm einen Hunderter heraus und schwenkte ihn durch die Luft. Der Vater hatte das Licht wieder angeknipst. Die Mutter plinkte der Tochter zu. Die wurde plötzlich kleiner: „Wenn es wenigstens hundertundsiebzig wären. Wir könnten uns halb entgegenkommen“. Der Händler klappte die Brieftasche zu. „Wie Sie wollen, Fräulein. Hundertundfünfundvierzig Mark, mein letztes Wort. Leben Sie wohl“. Er knarrte wieder durch den Laden. Die Mutter stiess die Tochter an. Die starrte einen Augenblick vor sich hin, dann rannte sie mit drei Schritten bis zur Strasse nach: „Ich habe es mir überlegt. Sie sollen das Klavier bekommen“. Der Händler kehrte sofort um. Plötzlich war er ganz verändert. Er hatte den Ulster aufgeknöpft und schob ihn mit beiden Armen zurück. Er sah flott und unternehmend aus. Alle setzten sich um den Tisch, und wie hingezaubert prangte das Geld neben der Vase: der Hunderter, zwei Zwanziger, ein blanker Fünfer. Die Mutter allerdings seufzte noch, sie sagte: „Wir haben uns das mal anders gedacht. Als wir das Klavier angeschafft haben... Aber es spielt niemand darauf. Es ist unnützes Gerümpel“. Sie sah hoch, und jetzt sagte sie, als sie es auf einmal satt, dem fremden Mann was vorzumachen: „Wir haben nichts vom Leben zu erwarten. Wir haben zu oft ver-

(Fortsetzung Seite 257)

Anknüpfung

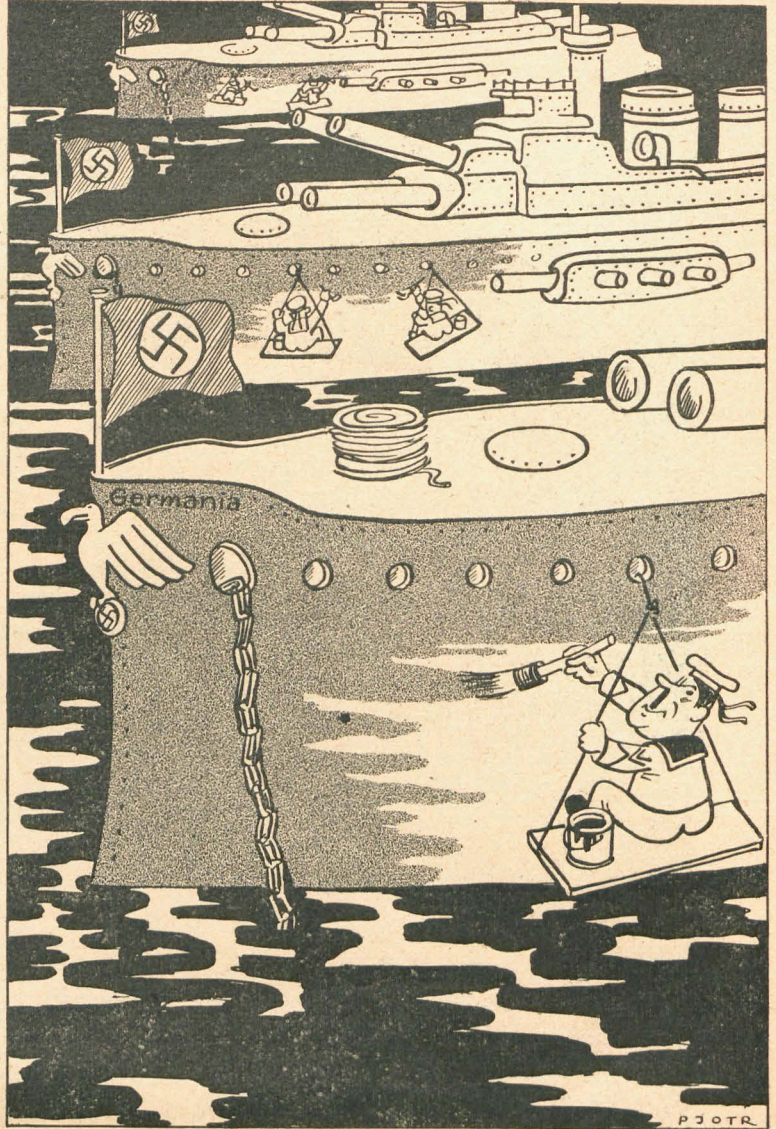
Herzog



»Verzeihen Sie Gnädigste, sind Sie aus Brünn?«

»Nein.«

»Das trifft sich ja grossartig, ich bin nämlich auch nicht aus Brünn!«



Baldwin: »Also lieber Ribbentrop, Ihre Panzerkreuzer werden gestrichen, nicht wahr?«

Gemacht!

Arnold Hahn:

Ach was! Es ist Sommer!

Ich hab' gewiss manch böses Wort gesprochen,
Verflucht!
Vielleicht ein wenig auch die Eh' gebrochen,
Verrucht!
Du hast vor Wut in meinen Arm gebissen,
Verflucht!
Und ich, ich habe Porzellan geschmissen.
Verrucht!
Das war nicht schön. Allein es sei vergessen,
Denn es ist Sommer unterdessen:
Sieh nur, mein Kind,
Wie lieblich und lind.
Die Beeren und Kirschen,
Marillen und Pfirschen,
Die Lüfte, die Wolken, die Steine
Die Seidenblusen, die Mädchenbeine
Die Vögel, die Bäume, die Wasser sind!
Hossiannah, Hossianah, mein Kind!

Herr Plöhn, mein Chef, Sie konnten Löhne drücken,
Verflucht!
Vor ihrer Schnauze spürte ich die Fäuste jücken,
Verrucht!
Sie tobten, schimpften, schrien in tausend Krachen
Verflucht!
Und wollten alle rings zu Trotteln machen.
Verrucht!
Das war nicht schön. Allein, es sei vergessen,

Denn — es ist Sommer unterdessen:
Plöhnchen, mein Kind,
Sehn Sie wie lind
Die Beeren und Kirschen,
Marillen und Pfirschen,
Die Lüfte, die Wolken, die Steine
Die Seidenblusen, die Mädchenbeine,
Die Vögel, die Bäume, die Wasser sind!
Hossiannah, gutes Plöhnchen, mein Kind.

Sir Simon, Ihre Langmut war zum Speiben,
Verflucht!
Ihr „guter Glaube“ konnt' zum Wändeklettern treiben,
Verrucht!
Man sah durch Sie — da Sie so müssig stehen,
Das Abendland stückweise untergehn.
Verrucht!
Das war nicht schön. Allein es sei vergessen,
Denn Sie sind abgesetzt und Sommer unterdessen.
Sir Simon, mein Kind,
Sehen Sie wie lind
Die Beeren und Kirschen,
Marillen und Pfirschen,
Die Lüfte, die Wolken, die Steine
Die Seidenblusen, die Mädchenbeine
Die Vögel, die Bäume, die Wasser sind,
Hossiannah, Sir Simon, mein Kind.

Lebensgewohnheiten

Bert



»Die müssen ja Hunger kriegen, wenn sie immer zu Fuss laufen...«

gebens gehofft“. Der Händler trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. Er sah an sich herunter, dann leierte er hastig: „Es wird jetzt vieles besser. Es geht nicht alles auf einen Schlag“. Er steckte die Briefftasche weg. Plötzlich lachte er derb: „Vielleicht nehmen Sie das Instrument zur Miete von mir an, mein Fräulein? Kostet nicht viel, zehn Mark im Monat, eine Kleinigkeit für Sie“. Er hörte nicht auf zu lachen. Die Tochter sagte: „Ich muss zum Arbeitsdienst“. Der Händler stand auf. Er ging vor den anderen her und sagte über die Schulter: „Da sind Sie zu beneiden. Ich wünschte, ich wäre nochmal so jung. Da lernen Sie den richtigen Gemeinschaftsgeist. Alle müssen raus, keiner kann sich drücken“. Er wollte gleich durch die Tür, aber als er halb zurückblickte, standen die Drei wie eine Wand. Er haspelte in die Gesichter hinein: „Ich habe erst heute eine Anfrage erhalten. Von einem Kriminalrat Soundso. Sie können sogar die Karte sehen. Die Tochter war auch im Arbeitsdienst. Wenn sie zurückkommt, soll sie mit einem Klavier überrascht werden. Mal sehen, vielleicht kann ich da Ihrs gleich an den Mann bringen“. Er lachte dröhnend, ging ein paar Schritte, drehte sich um und winkte nochmal zurück, ein freundlicher Parteinosse. Alle nickten ihm zu.

Drinnen wollte der Vater gleich an den Schalter gehen, aber die Tochter hielt ihn zurück: „Lass das Licht doch an. Wir müssen uns eine Weile über das Geld freuen“. „Ich werde es gleich dem Wirt hintragen“, sagte die Mutter, „sonst geht es doch wieder für was anderes weg“. Sie sassen noch ein bisschen zusammen, steif und etwas unbehaglich. Das Geld lag ziemlich unscheinbar auf dem Tisch, weder glitzerte noch funkelte es, es versprach keine besonderen Freuden. Die Tochter schlug vor, in irgendein Kino zu gehen, aber die Mutter hob als Antwort ihren durchlöcherten Schuh in die Luft: „Den muss ich endlich zum Schuster tragen“. Es war auch nützlich, mal wieder ein kräftiges Mittag zu machen. Ueberhaupt war das beste, man brachte alles dem Wirt. Sie stritten hin und her, schliesslich stand der Vater auf und knipste doch den Schalter aus: „Bis das Klavier abgeholt wird, können wir gut im Dämmern sitzen“. Die Dunkelheit fiel wie ein Sack über die Drei. Sie hörten auf zu streiten und redeten nur noch im Flüsterton. Der Vater kroch auf seinen Ofenplatz. „Ein Päckchen Tabak werde ich mir spendieren“, sagte er. Die Mutter stiess heftig den Stuhl beiseite und schlürfte in die Küche hinaus. Sie konnte nicht mehr an sich halten. Auch die anderen wären gern ausgerückt, aber sie sassen festgeleimt auf ihrem Platz und hingen den Gedanken nach. Als die drei Männer hereinpolterten, schreckten sie wie aus dem Schlafe hoch. Auch die Mutter lief gleich herbei. Sie drückten sich alle in die Ecke und beobachteten die Hantierungen der Männer, die langsam den schwarzen Kasten durch die Tür schoben. Es ging viel schneller, als alle vermutet hatten. Der Vater lief hinterher und überwachte sogar die Verpackung, als ginge ihn die etwas an. Dann ver-



»Es gibt zwei Sorten von Männern: die einen müssen uns erst verstehen, bis sie uns begreifen, bei den anderen ist es umgekehrt.«

schloss er von innen die Ladentür. Er sagte: „Wir müssten doch etwas feiern. Schliesslich sind wir die Mietsorgen auf eine Weile los“. Auch die Tochter sah lebhafter aus. Die Mutter stemmte ihren Rücken gegen die Standuhr und drückte sie auf den freigewordenen Platz. Sie trat an den Ofen zurück und zwinkerte mit den Augen: „Macht sich ganz gut. Solange wir die Uhr haben, geht es noch. Und vielleicht kommen wir doch nochmal zu dem Radioapparat“. Die Tochter sagte: „Wir könnten gleich Abschied feiern, ich muss nächste Woche weg“.

Die Mutter holte die dampfende Kanne herein. Sie setzten sich alle wieder um den Ofen herum, Langsam kamen sie so weit, dass sie von gleichgültigen Dingen reden konnten. Der ganze Abend ging so hin.

POLYGRAFIA
 GRAPHISCHE KUNSTANSTALT G. M. B. H.
 Photozinkographie, Autotypie, Drei- und Vierfarbendruck, moderne Entwürfe, Zeichnungen, Platten für Offsetdruck, amerikanische Retusche.
 PRAHA II., HYBERNSKÁ UL. 7. - TEL 25438



»Schlagen wir ihn nicht ganz tot. Er ist der letzte Jude im Ort.
Wir brauchen ihn noch für die weiteren Aktionen.«

Fr. Heller:

Ein Kind ging durch's Leben

Ein Kind ging durch's Leben und kam zu einem Philosophen. „Was ist dir geschehen?“ fragte der Philosoph gütig. „Nichts ist mir geschehen.“ Und wiederum fragte der Philosoph, jetzt schon viel strenger: „So? Nichts? Und warum bist du traurig?“ Das Kind erschreckte und entschuldigte sich: „Alle Menschen sind jetzt traurig.“ „Und weißt du auch, warum sie so traurig sind? Weil sie viele eitle und unerfüllbare Wünsche haben. Sicher ist es bei dir auch so! Sag, was möchtest du dir am meisten wünschen?“ „Ich möchte einmal Prügel bekommen, weil ich nicht essen will. Bis jetzt bekam ich nur Prügel, weil ich essen wollte.“ — Der Philosoph wurde nachdenklich und sprach nach einer Weile: „Du darfst nicht so grüblerisch sein; du mußt dich damit bescheiden, dass du Prügel bekommst, ohne nach der Ursache zu fragen!“

Das Kind ging weiter und kam in einen alten Park. Gebückt über das Eisengitter des Teiches, stand da ein greiser Dichter und betrachtete das bunte Laub auf dem Wasser und seufzte: „Hier müsste ein Schwan schwimmen!“ „Je, das wäre schön,“ rief das Kind, „sicher würden Sie ihm Brezeln zuwerfen, und wenn ein Stück auf das Ufer fiel, würde ich mich über das Gitter herüberschwingen und es wäre mein. Und wenn der Schwan vor Ärger schnattern würde, möchte ich ihn noch auslachen.“ Da wandte sich der Dichter mit Abscheu ab: „Oh, wie verkommen ist die heutige Jugend; sie würde sich nicht scheuen einen Schwan zu verlachen!“

Das Kind ging weiter und begegnete einem Pfarrer. Dem klagte es sein Leid: „Ich bin doch nicht verkommen, ich habe nur Hunger.“ „Recht geschieht dir, gottloses Gesindel, kom-

munistisches, kannst du denn überhaupt beten?“ „Gewiss, Hochwürden, früher haben wir immer gebetet, vor dem Mittagessen.“ „Und jetzt betet Ihr nicht mehr? Warum nicht?“ „Jetzt essen wir nicht mehr zu Mittag; der Vater ist arbeitslos.“ Hochwürden besänftigte sich ein wenig und belehrte das Kind: „Wisse, nicht vom Brote allein lebt der Mensch“, „Uns würde Brot genügen, wenn wir es nur hätten!“ — „Sondern von jenem Worte, das aus dem Munde Gottes, des Herrn kommt!“

Das Kind befolgte den Rat des Pfarrers und wollte sich an dem Worte Gottes, des Herrn sättigen, allein es blieb hungrig; magerte ab, die Füße schwellen ihm an und es ging ins Krankenhaus. Aber der Arzt in der Aufnahmskanzlei schrie es böse an: „Was sollen uns solche Fälle! Wir brauchen ein interessantes Krankenmaterial für den Herrn Professor! Aber das da, das ist überhaupt keine Krankheit das ist Hunger, jawohl Hungeroedeme, weiter nichts!“ Das Kind atmete erleichtert auf: „Und ich habe schon gedacht, dass ich sterben muss! Und derweil werden Sie mir nur zu essen geben und ich werde wieder gesund sein!“ „Geh nur, geh wieder; hier würdest du dich an regelmässige Kost gewöhnen, und wenn du herauskäme, wärest du verweicht und die Wirkung des Hungers wäre umso verhängnisvoller!“ Weinend ging das Kind fort. Vor dem Krankenhausstore traf es eine alte barmherzige Schwester, und die tröstete es: „Hab nur bisschen Geduld; der Hunger wird sich dir auf die Lunge legen, und dann müssen sie dich aufnehmen, damit du nicht andere ansteckst!“ „Und werden sie mir dann zu essen geben?“ „Aber natürlich.“

Das Kind schöpfte neue Hoffnung und kam zu einem reichen Patrioten. Es klagte ihm seine unglückliche Lebenswanderung. Der Patriot staunte nur: „Wie kannst du nur so jammern, wenn du doch weisst, das du ein Kind eines freien, von uns befreiten, Volkes bist? Hat man euch in der Schule nichts davon erzählt? Bedeutet dir nicht die Freiheit deines Volkes mehr als das beste Essen?“ „Gewiss. Aber der Hunger tut doch weh.“ „Ich will dir helfen; lauf mit diesem Fähnlein durch die Strassen und schwenke es fleissig! — Und wenn das alle tun werden, wird es bald keinen Hunger mehr geben.“ Das Kind freute sich; es war ein schmuckes Fähnlein: an einem Holzstäbchen flatterte ein Papier in vaterländischen Farben mit der Aufschrift: Nieder mit den Marxisten! Das Kind lief und schwenkte so fleissig, bis das Papier wegflog. In der Hand blieb ihm nur das Stäbchen. Aber am oberen Teile des Stäbchens erschien jetzt etwas, das sah aus wie gesponnener Zucker. Das Kind verkostete es, und wirklich, es schmeckte süß. Das Kind leckte das Stäbchen gründlich ab; der Leim war gut, aber zu wenig. Und so nagte es an dem Hölzchen, um auch die letzten Tropfen des süßen Zeugs zu bekommen- und in der Nacht war es tot.

Die Leichenöffnung ergab: Im Magen Holzstückchen, welche das Kind

mit dem Leim beim Abnagen des Stäbchens verschlungen hatte und welche seinen Tod verursacht hatten. Das Protokoll der Leichenschau wurde dem Landesschulrat mitgeteilt, und dieser ordnete eine eindringliche Belehrung der Schulkinder über die schädlichen Folgen der Genäschigkeit und Unmässigkeit im Essen an.

Auszählverschen der Kinder in Schlesien

Hitler siegt,
Göring fliegt,
Goebbels lügt,
Schacht betrügt.
Wer was kann, wer was ist,
Jud, Marxist, guter Christ,
Müssen alle raus,
Schön schau'n wir aus.

HYGIENISCHER APPARAT

Zum Fussbodenaufreiben und Aufwischen, den Fetzen auszuwinden ohne dabei die Hände nass und schmutzig zu machen u. dabei knien zu müssen

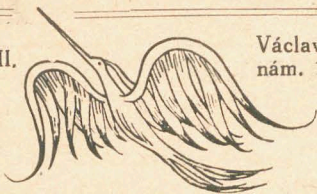
Aufwisch-Apparat aus Holz . . . Kč 30.—
Aufreiber mit Bürste . . . Kč 40.—

Moderne Mutter und Kind,
Hauptdepot Prag II.,
Hybernská 26, Passage.

Erhältlich in allen Geschirr- und Eisenhandlungen.

PRAHA II.

Václavské
nám. 26.



GRAND CAFÉ FÉNIX

Von 30 erstklassig zubereiteten Speisen

Mittags aus 30 vorzügl. zubereiteten Gerichten. Menu 3 Gänge **Kč 7.80**

Zur Auswahl: 4 Gänge **Kč 9.80**

Suppe Fleisch-o. Weisse

Vorspeise versch. Delikatessen

Fleischspeisen Rindfleisch Rippen Schweins-Kalbs-Rindsbraten

im Beilage

Unsere Spezialität: Gans Geilügel Huhn Ente usw.

auf versch. Arten

Gemüse gefüllter Paprika, Blumenkohl und anderes in verschiedener Zubereitung.

Spezialitäten Fasan Wild u. andere Hasen Reh Kaninchen

In versch. Zubereitung

Mehlspeise gekocht oder Torte, Pudding u. a.

Mocca unser bekannt guter schw. Kaffee zu Mittag Kč 2.—

Pilsner Urquell vom Zapfen } nur mittags 1/2 **Kč 2.20**
Velkopopovitz schwarze } und verschiedene andere Getränke

Abendmenü: **Kč 7.80**

Treffpunkt der Strohwitwer.

UNDERWOOD,

der Champion aller Schreibmaschinen!

Standard Modell: Kč 1950.—

Portable: Kč 1600.—

Underwood - Bestandteile.

BEDŘICH RIEDL,

Prag XII., Anglická 28.

GRAPHISCHE WERKE

V. & A. Janata, Nový Bydžov

Telephon 28

Buch-, Kunstdruckerei u. Lithographie

Druck vom einfachsten Prospekt bis zum bibliophilen Werke bei billiger Berechnung und prompter Lieferung

DARLEHEN ALLER ART

gegen Akzept, mit zwei Bürgen erteilt

Bankhaus

B. FLEISCHER & CIE,

PRAG II., Myslíkova 32.

Retourporto beilegen!

SPEZIALANSTALT

für Fenster- und Parketreinigung Ungeziefervertilgung unter Garantie. Sämtliche Reinigungsarbeiten, in- und ausserhalb Prags besorgt zu konkurrenzlosen Preisen

RAPID

PRAG II., Pštrossova 25. Telefon 46389.

ÄRZTE-TAFEL

Frauenarzt Dr. POUR

Prag II., Palackého 15.

Ordiniert 11—12, 4—6. Telefon 309-02

Kosmet. Facharzt

Dr. FUCHS

em. Arzt b. Prof. Joseph (plast. u. kosmet. Chirurg.) in Berlin und bei Mme Dr. Noel (spez. chirurg. Aesthetik) in Paris.

Ord. 2-4 und laut Vereinbarung, Praha II., Štěpánská 18, III. Lift. Telefon 254-90.

Dentisten-Tafel

Porzellankronen und Brücken, Befestigung lockerer Zähne

Béla Breuer,

PRAHA II. Jungmannova 34 (Haus Mozarteum) Tel. 323-94,

Dr. J. ERMAČENKO,

ehem. Hosp. d. Abt. für Haut- und Geschlechtskrankheiten des Krankenh. Bulovka,

PRAHA I., U Prašné brány.

Ord. tägl. von 7—22. — Tel. 634-66.

KOSMETIKER

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

DR. POLÁK

Praga II., Hybernská 24.

Ord.: 9-12, 2-6. — Tel. 213-26.

ANTONÍN KOPECKÝ,

ZAHNTECHNIKER,

PRAG XI., PODĚBRADOVA 58. Ord. 9-12, 2-6.

Panthymen

(Peroral Antidiabetikum) Indikation: DIABETES.

Hormonpräparat. Vermindert allmählich den Zuckergehalt im Blut und beseitigt die Absonderung des Zuckers durch den Harn.

Packung: Originalkarton, Inh. 4 Dosen à 30 ccm, Kleinverkaufspreis Kč 40.—. Originalkarton 50 gr species Inhalt 5 Insulineinheiten in einer Teetasse. Kleinverkaufspreis Kč 12.—. Sendung unter Nachnahme.

Hauptverkaufsstelle: **RAWA, Praha I., Ovocný trh 19/30** Telefon 39607.

SEXUOLOGIE:

GESCHLECHTSSCHWÄCHE

DR. SCHAUER Vorzeitiger Samenerguss Psychosexuelle Neurosen Angstzustände, Charakteranalysen, Minderwertigkeitsgefühle, Willensbildung, Psychische und physische Behandlung

„Sexualstörungen“, Verlag Šťastný, Praha III., Mělnická 1.

DR. SCHAUER, PRAHA III., Mělnická 1 Ord. Wochentags 9-7, Sonntags nur Vormittags. Separierte Warteräume. Tel. 444-26

DER SIMPL erscheint allwöchentlich Mittwochs. Redaktion u. Administration: Prag XIX-644 (P. O. B. 43). Tel. 707-56. Bankverbindung: Böhmisches-Escomptebank u. Kreditanstalt, Prag. Zahlungen aus Österreich: Postsparkassakonto Wien, C-39509. — Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: M. POPPER, Praha XIX-644. — Druck: Buchdruckerei V. & A. Janata, Nový Bydžov. — Einzelpreis Kč 2.50, Belgien Be. 0.60, Dänemark K 0.60, England 6 pence, Frankreich Fr. 2.—, Jugoslawien D. 4.50, Holland Fl. 0.20, Norwegen und Schweden 0.50, Oesterreich S. 0.50, Polen Zl. 0.60, Rumänien Lei 12, Schweiz Fr. 0.40, Ungarn Pengő 0.60, übriges Europa: Schw. Fr. 0.40, Palästina mils 30.—.

USA und Übersee 15 cents. Im Abonnement werden incl. Porto und Verpackung pro Quartal statt gelieferter 13 Nummern nur 12 Nummern berechnet. Frankatur mit Zeitungsmarken bewilligt unter No 75.890/VII.-1935. Aufgabepostamt Prag 47. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Zeichnungen können nur dann zurückgesandt werden, wenn Rückporto beiliegt. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Sämtliche angenommenen Beiträge werden von uns nicht zum einmaligen Abdruck erworben, sondern geben mit allen Rechten in unseren Besitz über.

Verse vom Lazarettgehilfen Neumann aus der Heil! - Anstalt

Heil und Sieg dem Lazarettgehilfen Neumann,
der uns hat den Arbeitsdienst erfunden.
Früher musste man die Leute einzeln warnen,
und als Feuerwehr die Schwarze Reichswehr tarnen.
Heute wendet jedermann
Neumanns Arbeitslager an.

Dank dem Lazarettgehilfen Neumann
ist das Juden-Salvarsan verschwunden.
Man wird jetzt die Spirochäten
einzeln mit der Nadel töten.
Neumanns Streicher gibt uns an,
wie man das wohl machen kann.

Heil und Sieg dem Lazarettgehilfen Neumann!
Voller Scharfsinn hat er glücklich auch herausgefunden,
dass die Juden unser Volk mit fremdem Serum schunden.
Jetzo ist die Serum-Therapie gottlob verschwunden.
Freudig wendet jedermann
nur noch weissen Käse an.

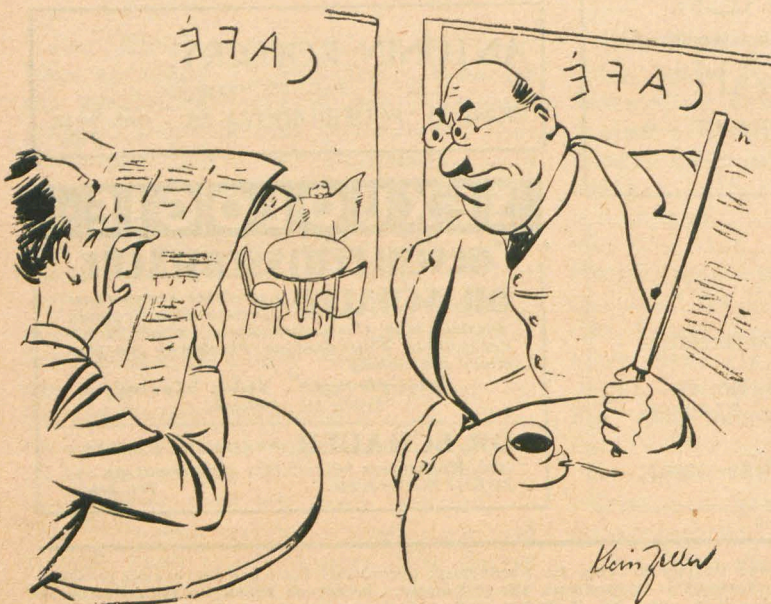
Heil und Sieg dem Lazarettgehilfen Neumann,
der den Hegehof erfunden.
Früher musste jeder Mann
einzeln zeigen, was er kann.
Jetzo wendet man sich an
Neumanns Haupt- und Hegehahn.

Vom abessinischen Kriegsschauplatz

Der Infanterist Hassan fragt den Gefreiten Sambo: „Sag mal, Sambo, warum macht eigentlich dieser italienische Duce Krieg gegen uns?“ „Ja“, sagt Sambo, „weil Sklaverei bei uns herrscht“. „Sklaverei?“ fragt Hassan: „ist er denn dagegen?“ „Ich weiss nicht“, sagt Sambo, „vielleicht betrachtet er sie als unlautere Konkurrenz“.

Der Kaiser Haile Selassie empfängt den deutschen Gesandten in Audienz, der ihm versichert, dass der Führer den heldenhaften Kampf des auf deutsche Waffen vertrauenden abessinischen Volkes mit den besten Wünschen verfolge. Der Kaiser streicht sich den Bart: „Aber, Exzellenz, stört es Ihren Führer denn nicht, dass ich vom König Salomo abstamme?“

Kleinzeller



»Meinen Sie das im Ernst oder im Spass?«
»Ganz im Ernst, Sie...!«
»Ihr Glück, ich verstehe nämlich keinen Spass.«



Bouisson: »Wie hätten Sie an meiner Stelle das Staatsdefizit gedeckt?«
Schacht: »Mit ungedeckten Wechseln...«

Worauf Exzellenz beteuert: „Das macht nichts, Majestät, denn das war ja schon vor der französischen Revolution. Nur wenn Eure Majestät nicht siegen oder nicht zahlen sollten, müssten wir Sie zu unserm Bedauern als Nichtarier betrachten.“

*

Ein amerikanischer Kriegsberichterstatter interviewt einen japanischen Instruktionsoffizier: „Sind Sie mit Ihren Erfolgen zufrieden?“ „Vollkommen“, lächelt der Japaner. „Die Abessinier haben das Schiessen von uns gelernt- und die Italiener die Taktik.“
G. G.

Die nächste Nummer
erscheint erst am 24. Juni

Lieber Simpl!

Durch einen allerhöchsten Erlass wurden die Amtsvorstände im Dritten Reich darauf hingewiesen, dass neu anzustellende Beamte gewissen Voraussetzungen zu entsprechen hätten, wie Deutsche Staatsbürgerschaft auch der Eltern und Voreltern, gute Beherrschung der deutschen Sprache in Grammatik, Orthographie, ferner dialektfreie Rede, Nachweis einer absolvierten Mittelschule, keinerlei Freundschaft oder Bekanntschaft mit Abnormalen etc.

Ein Regierungsrat aus dem Innenministerium las das und äusserte zu seinem Amtskollegen:

„Ein Glück für Hitler, dass er diese Verordnung selbst erlassen hat.“

Ministersturz, Finanztechnik und Olmützer Quargeln

(Stammtischwochenschau)

„Das mit den Ministranten in Frankreich, wie sie den Franc nicht stützen können“, sagte Volovec, „is sehr lustig anzusehen. Es sind lauter so ehrwürdige Greise, die sich selber stützen müssen, da is es natürlich kein Wunder wenn sie stürzen; aber es is sehr hübsch dabei, weil es is die neue französische Methode der Altersversorgung. Wenn einer endlich siebzig Jahre alt is, dann geben sie ihm schnell eine Anstellung als Ministrant in einer Regierung so auf ein bis zwei Stunden und es genügt schon auf eine vorzügliche Pension. Es geht wie mit Butter geschmiert. Der eine is noch gar nicht richtig als neuer Minister herausgeflogen mit seiner Regierung, da hat schon sein Nachfolger demissioniert!“

„Man soll über fremde Regierungen nicht spotten!“ sagte Jablonek ermahnend, „weil Sie wissen doch, Herr Volovec, es gibt ein Sprichwort, dass man vor der eigenen Tür verkehren soll!“

„Is der denn so schwer zu stützen?“ erkundigte sich Patočka, „der französische Franc? Er hat doch genug Gold liegen auf der Bank und is gedeckt über'n ganzen Körper genug und übergenug!“

„Das verstehn Sie nicht!“ antwortete Jablonek hoheitsvoll, „weil das is Finanztechnik und in der Finanztechnik lässt man selbst die kleinste Blödeheit nur von Menschen machen, die sich darin auskennen, alles so zu machen, dass es keiner versteht, der nicht ein Finanztechniker is. Und die grossen Blödeheiten natürlich dürfen nur Leute veranstalten, die so schwierige Sachen machen, dass sie eine halbe Stunde später selber nicht mehr wissen, wie es is. Weil das is wie in einem Irrgarten, in den man is hereingegangen und immer weiter und auf einmal weiss man nicht, wie man herauskommt!“

„Am besten vielleicht“, meinte Patočka, „wenn man Olmützer Quargel möcht mitnehmen und nach dem Geruch zurückgeht, das möcht glaub ich sicher gut sein. In Kremsier ham wir einen gehabt vom Erzbischof einen Irrgarten. Deshalb weiss ichs!“

„In der Politik ist das vielleicht nicht ganz das Richtige, das mit den Olmützer Quargeln, und auch nicht in der Finanzpolitik“, erklärte Jablonek.

„Nein?“ fragte Patočka wissensduchtig, „aber manchmal stinkt es auch da ganz hübsch, als ob sich einer mitgenommen hätt! Aber wovon ich reden wollte, was mir so gut gefallen hat, wie ich es gelesen hab in der Zeitung: das von dem neuen Schiff, dem französischen, das so gross is und so neu und so schöne Einrichtung hat mit einem blauen Bandel. Dort sollen so viel Leute angestellt sein, dass auf jeden Passagier glaub ich kommen drei Stewards!“

„Steward?“ wiederholte Volovec nach-



»Im nächsten Weltkrieg dürfen sie uns nicht so zurichten, das hat uns der Führer ausdrücklich versprochen.«

denklich, „den Namen muss ich schon einmal gehört haben im Zusammenhang mit einem Schiff aus Frankreich!“

„Natürlich“, dozierte Jablonek, „weil die Frau von so einem, der zu Schiff nach Frankreich is, eine gewisse Maria Steward gewesen war. Da hat sie dann darüber den Kopf verloren.“

„Das is schon ziemlich lang her“, überlegte Volovec, „das, was schon lang hier is, kümmert mich einen Schmarrn. Hauptsach is, dass der Baldwin nicht seinen Kopf verliert bei den Flotten-Verhandlungen mit dem Ribbentrop.“

„Wenn es sehr flotte Verhandlungen sind“, sagte Patočka, „dann muss er sich sehr zusammennehmen, weil dann sind bestimmt hübsche Mädeln dabei und Champanger und so!“

„Es handelt sich um Schiffe, Herr Patočka“, besserte Jablonek aus, „die der Kanzlist bauen will offiziell mit Erlaubnis von den Engländern!“

„Und wenn er die Erlaubnis nicht kriegt, dann baut er sie nicht?“ fragte Volovec.

„Dann baut er sie auch, aber mit der Erlaubnis wern sie glaub ich viel schöner in der Linie!“ antwortete Jablonek sicher.

„Speziell die Linienschiffe“, setzte Patočka hinzu.

„Solang diese Schiffe nicht klein genug sind, sollen sie sie nur bauen“, erklärte Volovec, „grosse Schiffe dürfen sie von mir aus haben, so viel sie wollen!“

„Warum grosse ja und kleine nicht“, fragte Jablonek, „das ist doch, möcht ich fast sagen, ein Blödsinn, Herr Volovec.“

„Es is kein Blödsinn“, erwiderte Volovec fest, „weil wenn sie gross sind, können sie nicht die Elbe herunterkommen!“

„Das können sie ja auf keinen Fall, Herr Volovec“, versicherte Patočka, „weil oben, dort wo die Elbe tschechoslowakisch wird, regiert ja jetzt der Henlein und der telegraphiert ja jeden Tag an welchen Minister Sie wollen, dass er ist staats-treu, also lasst er den Kanzlisten auf keinen Fall herein, auch wenn sie kleine Schiffe ham statt grossen!“

„Das is alles nicht so wichtig, wie dass sich der Roosevelt wieder erholt von seiner schweren Krankheit, die was ihn gepackt hat nach einem schlechten Gericht!“ sagte Jablonek beschwörend.

„Was hatte er denn für eine?“

„Eine akute Niraentzündung“, antwortete Jablonek.

Von Wronkow

Technik



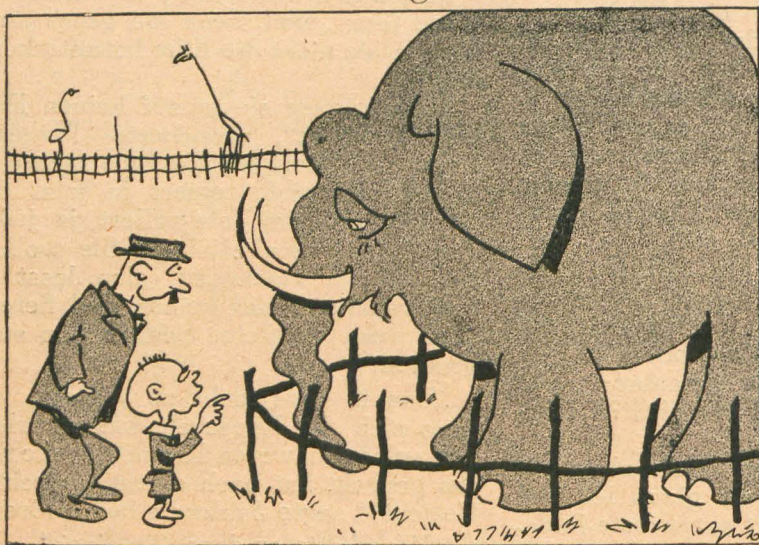
»Ich habe gestern Lohengrin gehört.«
»Und was war auf der anderen Seite der Platte?«

Kalorien

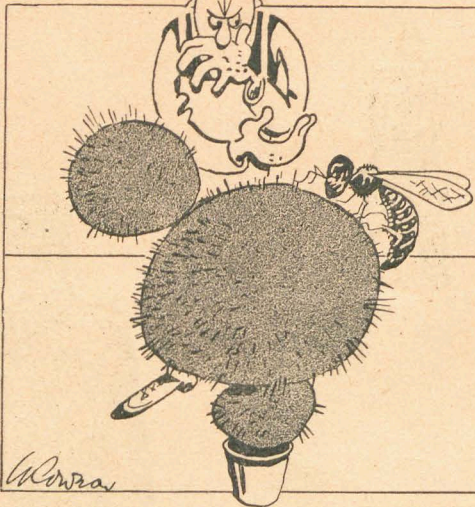


»Lassen Sie das sein, junger Mann, so ein Säbel hat gar keinen Nährwert.«

Zoologie

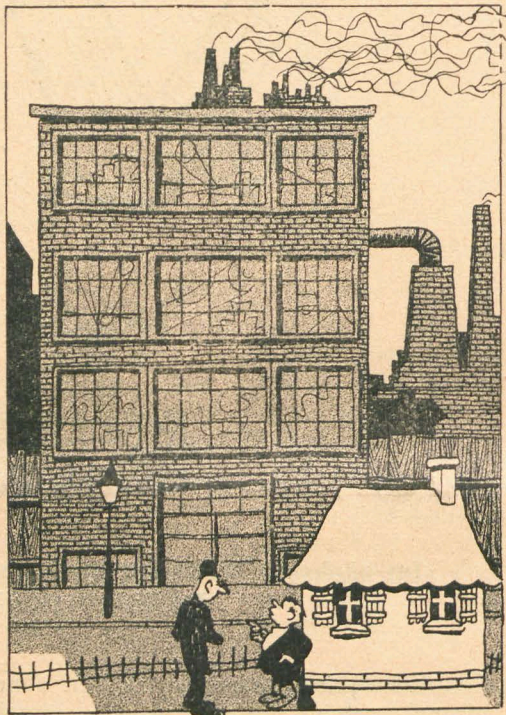


»Vater, ist das das Tier, aus dem die Mücke gemacht wird?«



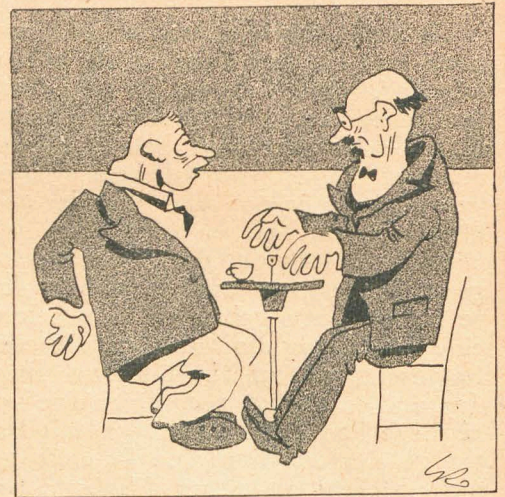
»Sticht nun der Kaktus die Wespe oder die Wespe den Kaktus?«

Beruhigung



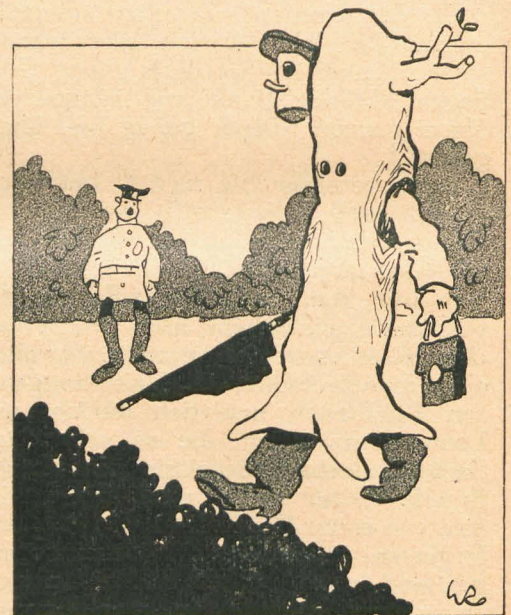
»Ich kann das Haus nicht mieten. Das Gebäude da drüben nimmt mir ja alles Licht weg.«
»Oh, da seien Sie unbesorgt, das ist eine Pulverfabrik, die fliegt ja so wieso bald in die Luft.«

Der Geburtstag



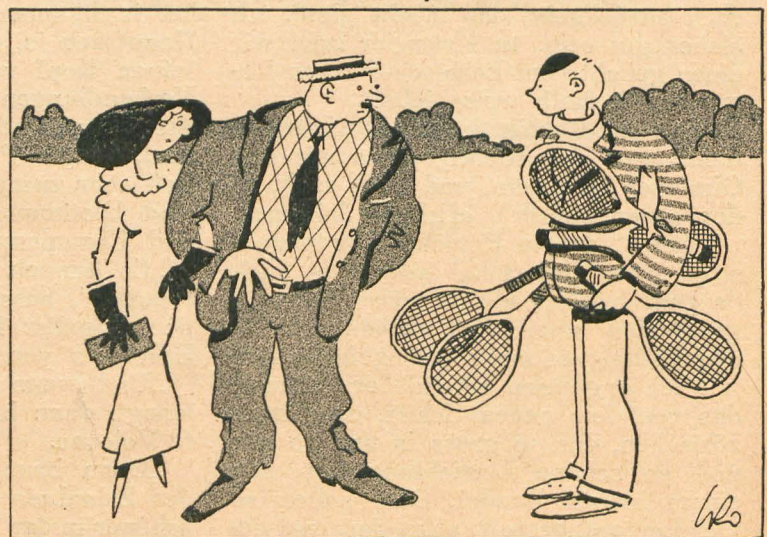
»Meine Frau hat mir soviel geschenkt, dass ich garnicht alles auf einmal tragen kann.«
»Was denn?«
»Zwei Krawatten!«

Mimikry



»Was machen Sie denn da?«
»Ich photographiere Vögel.«

Der Champion



»Ich bin heute nicht in Form. Ich verhaue alle Bälle.«
»So, was treiben Sie denn für einen Sport?«

„Gestern nachmittag um vier stürzte sich der bekannte Gedächtniskünstler Pierre F. in die Seine.

Pierre F. ist der Mann, der ohne Zuhilfenahme langwieriger Rechenmethoden 68 stellige Zahlen mit 72 stelligen im Kopfe multizipieren, dividieren, addieren und subtrahieren konnte. Er wusste aus dem Gedächtnis sämtliche Herrscher sämtlicher Länder sämtlicher Zeiten herzusagen.

Das Motiv seines Selbstmordes liegt im Scheitern des Versuches, sich alle Minister der französischen Regierungen im Jahre 1935 zu merken.“

Theater

Saltenburg, der berliner Theaterdirektor, kommt auf die Probe, die gewohnte dicke Zigarre im Mund. Er unterbricht den Regisseur: „Was is das fürn Zimmer! Ohne Sofa? — Lassense gleich ein Sofa kommen!“ Das Sofa erscheint. Saltenburg zu Maria Fein: „Und nu legense sich aufs Sofa, Frau Fein! Die Frau gehört aufs Sofa.“

Ein Schüler dieses Meisters, derzeit Direktor einer sudetendeutschen Bühne, sagt zu seiner jugendlichen Naiven: „Du machst das sehr hübsch, mein Kind, Aber die Hauptsache fehlt! du musst jetzt die Scene noch erotisch unterfüttern.“

Derselbe Direktor wendet sich an seinen Bühnenmaler: „Mit Ihrer Beleuchtung können Sie mir nicht imponieren. Das verstehe ich besser. Ich war nämlich im Krieg bei der Scheinwerferabteilung.“

Kleine Anfrage

Auf dem Marktplatz ein Auflauf. Heilsarmee. Eine junge, durchaus nicht hässliche Soldatin des Himmels ist eben beim „Geständnis“.

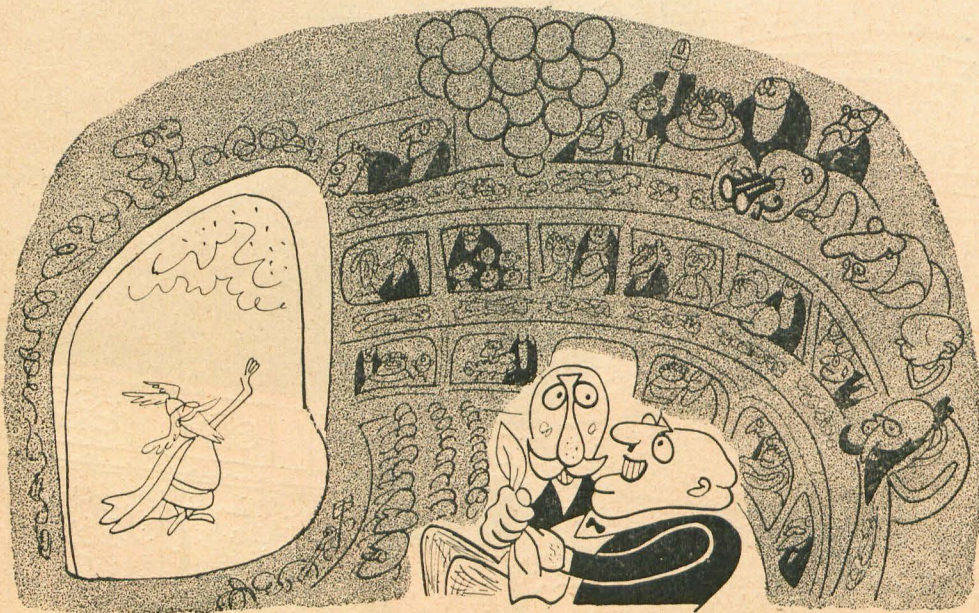
Ekstatisch ruft sie: „Gestern noch



»Die arbeiten Tag und Nacht. Ich möchte bloss wissen, wann die Zeit haben, Geld zu verdienen.«

Pelc

Der Musikalische



»Warum machst Du einen Knoten in Dein Taschentuch?«
»Damit ich die herrliche Melodie nicht vergesse!«

wand ich mich in den Armen Luzifers, und heute schon ruhe ich an der Brust des Johannes!“

Männerstimme aus dem Hintergrund: „Und bist du morgen frei, Marie?“

Glück

Gespräch am Nachbartisch im Café: „Weisst Du, der alte Guldernstern hat doch immer Glück. Neulich hat er beim Austern-Essen eine Perle verschluckt. Und denk mal: die Perle war so wertvoll, dass man von ihrem Erlös nicht nur die Kosten der Operation bezahlen konnte, sondern auch die Beerdigung...!“

WALDEMAR GRIMM,

unser treuer Mitarbeiter und Freund ist nach langem, schweren Leiden in Prag gestorben. Verlag und Redaktion, SIMPL'

DER SIMPL

PRAGER

Satirische Wochenschrift

PRAG, 15. JUNI 1935

II. JAHRGANG Nr. 23.

Nira und Mickey - Mouse

A. Pelc



»Es ist zum Kotzen! Die ganze Welt lacht statt über mich nur noch über diesen zerrupften Vogel!«